

**Kirill  
Medwedew**

**Antifaschismus  
für alle**

**Manifest  
Essays  
Gedichte**

Aus dem Russischen von  
Matthias Meindl und Georg Witte

**Matthes & Seitz  
Berlin**

**Kirill  
Medwedew**

**Antifaschismus  
für alle**

**Manifest  
Essays  
Gedichte**

Aus dem Russischen von  
Matthias Meindl und Georg Witte

**Matthes & Seitz  
Berlin**

## Die Sozialität der Rede

Nachwort von Matthias Meindl und Georg Witte

Kirill Medwedew fiel zu Beginn des neuen Millenniums als eine distinkte Stimme im literarischen Leben Moskaus auf. In keinem seiner Werke prägte sich dieser neue Tonfall reiner aus als in dem Gedichtzyklus *Alles ist schlecht* (*Wsjo plocho*). Er erschien im Jahr 2002 im Verlag OGI, der mit einem Moskauer Klub und Buchladen gleichen Namens verbunden war. Eine Auswahl aus diesem Zyklus haben wir für dieses Buch übersetzt. Kirill ließ sich von den Gedichten des US-amerikanischen Schriftstellers Charles Bukowski inspirieren, den er zu dieser Zeit auch ins Russische übersetzte. In zerdehnten Erzählsätzen, die sich oft über viele Verse spannen und dabei von Zeilensprüngen rhythmisiert und aufgehalten werden, beobachtet sich hier ein Sprechen im schwierigen Prozess seines Entstehens selbst. Man ist als Leser geneigt, diese sich ebenso umständlich wie umstandslos äußernde Stimme mit der Persönlichkeit des Autors in eins zu setzen. Das schreibende Ich erzählt Alltägliches, und im banalen Detail erlebt es manchmal Irritationen, Befremdungen, kleine Offenbarungen. Die Proportionen zwischen Ausdruck und Anlass scheinen durcheinander zu geraten.

Immer wieder kolportiert dieses Ich die Erzählungen und Anekdoten anderer, kommentiert journalistische Informationen. Eine solche Poetik des Hörensagens gibt bereits der lyrischen Stimme der frühen Texte eine gewisse Aura des Öffentlichen. Sie lebt aus der Spannung zwischen obsessiv monologischer Form und unhin-tergebarter Sozialität der Rede.

Für diese Stimme, die Medwedew gefunden hatte, pries sein langjähriger Förderer Dmitri Kusmin ihn neben anderen 2001 als Vertreter eines Neuanfangs – nach der paradigmatisch durch Dmitri A. Prigow repräsentierten poetischen Postmoderne. Nicht das parodistische Spiel mit einer ausgeschöpften und stumpf

ritualisierten Sprache, sondern der Kampf für eine Authentizität und Eigenheit der lyrischen Äußerung zeichne die neue Dichtergeneration aus. Nun war es im Feld der Lyrik aber gerade Prigow gewesen, der das Schlagwort der »Neuen Aufrichtigkeit« 1986 in seinem Gedichtband gleichen Titels geprägt hatte. Er hatte Gesten und Rhetorik der Aufrichtigkeit in ihrer Künstlichkeit dekurviert und durch die parodistische Verwendung romantischer Topoi ironisiert. Zugleich blieb freilich ein romantischer Fluchtpunkt dieses literarischen Spiels, ein Transparenzbegehren für die Kommunikation zwischen Leser und Autor erhalten.

Der Diskurs einer »neuen Aufrichtigkeit« hätte also eigentlich allzu naive Vorstellungen einer lyrischen Innerlichkeit vermeiden sollen. Zumindest bei Medwedew kam eine solche Naivität auch gar nicht erst zum Zug. Sein lyrisches Ich scheint stets aufmerksamer für das außen als für das innen Gehörte zu sein. Es sucht seine Anhalts- und Orientierungspunkte in der fremden Rede. Zudem lag Kirill Medwedew nichts ferner, als die von ihm gefundene lyrische Stimme unter dem *brand* »neue Aufrichtigkeit« zu kapitalisieren. Nur drei Jahre später stellt er das ganze Dichterssein radikal in Frage und erklärt am 22. September 2003 im *Kommunique* seinen weitgehenden Rückzug aus dem Literaturbetrieb, der sich kommerziell und ideologisch prostituiere. Er erklärt weiter, er werde nicht mehr an staatlich oder durch nichtstaatliche Kulturinstitutionen finanzierten Projekten teilnehmen und ausschließlich in selbstverlegten Büchern oder auf seiner Webseite veröffentlichten. Die Lebensperiode, in der Medwedew im ›Vollgefühl des Dichters‹ Gedichte schrieb, war also kurz. Aus den drei Jahren zwischen 2000 und 2003 stammt der größte Teil seiner bisher veröffentlichten Gedichte. Auf das besagte *Kommunique* folgt im Jahr 2006 gar der erklärte und durchgehaltene Verzicht darauf, in den kommenden fünf Jahren überhaupt Gedichte zu veröffentlichen. Die vorläufig letzte lyrische Veröffentlichung (nunmehr bereits im eigenen Verlag) war 2007 das kurz vor dieser Verzichtserklärung

entstandene 3%, das stärker als alle bisherigen Texte in Richtung eines narrativen Langgedichts tendierte. In Abwendung von der postmodernen Skepsis gegenüber den »großen Erzählungen« spannt der Autor hier einen apokalyptischen Horizont auf. Vor diesem Hintergrund entsteht die Rückbesinnung auf ein universalistisches historisches Denken, exemplarisch verdichtet in der eingebauten Erzählung über fünf jüdische Heroen der Religions- und Ideengeschichte (Moses, Jesus Christus, Karl Marx, Sigmund Freud, Albert Einstein).

Etwa zur Zeit seines Ausstiegs-*Kommuniqués* wendet sich Medwedew auch einer intervenierenden essayistischen Prosa zu. In der russischen Literaturgeschichte des 19. Jahrhunderts war diese Form zum bevorzugten Genre revolutionär-demokratischer Intellektueller wie etwa Alexander Herzen geworden. Wie eine Sprache erst zu finden ist, die sich affizieren, schockieren und vorantreiben lässt durch Ereignisse, die die Regularien des politischen Diskurses implodieren lassen, thematisierte Medwedew bereits in seinem unter dem unmittelbaren Eindruck der 9/11-Attentate verfassten Essay *Ein Text über die tragischen Ereignisse vom 11. September in New York*. Hier bezeichnete er sich noch als unpolitisch, führte jedoch die Erregung einer Kommunikationssituation von gleichsam apokalyptischer Intensität vor. Er sah darin das Ende des schlaffen Spiels der Postmoderne heraufdämmern. Die explizite Politisierung erfolgt danach. In langen – und über längere Zeiträume entstandenen – Aufsätzen diagnostiziert Medwedew eine ideale und existenzielle Krise der liberalen russischen Intelligenzija. Er wendet sich gegen den Anachronismus »privatistischer« Kunstideale und rechnet scharf mit Russlands Kulturbetrieb ab. Trotz der Warmherzigkeit und des Humors, mit denen Kirill seine Leser und Gesprächspartner für sich einzunehmen vermag, tritt nun ein strenger Zug, der in *Alles ist schlecht* bereits in der moralischen Verurteilung von Opportunismus und neurussischem Glaube angelegt war, immer deutlicher hervor.

Exemplarisch haben wir *Mein Faschismus* aus dem Jahre 2004 und ... *die Literatur wird durchforscht* werden aus dem Jahre 2005 für diese Edition ausgewählt. Medwedew's ebenso analytisch scharfe wie polemische Diagnose lautet, dass die Literatur zunehmend für konservativ-revolutionäre und faschistoide Projekte instrumentalisiert und dabei zugleich skandalträchtig vermarktet werde. Unter diesen Bedingungen interessiere ihn lediglich der Dichtertypus des »Mönchs«, verkörpert von Autoren des Samisdat, die zu Lebzeiten nicht veröffentlicht wurden, wie etwa dem Peterburger Roald Mandelstam (1932–1961) oder dem Moskauer Leonid Gubanow (1946–1983). Es sind deren und anderer Biographien der Marginalität und Unterdrückung, die Medwedew's Respekt hervorufen. Die ausdrückliche Selbstpositionierung im Rahmen einer widerständigen, auf ihrer Unfähigkeit zum sprachlichen Kompromiss und dem »Starrsinn der Lyrik« (Wsewolod Nekrassow) bestehenden Dichtungstradition des Samisdat untermauert Medwedew auch in späteren Essays, etwa zum Künstler- und Autorenkreis von Lianosowo, der sich in den späten 1950er Jahren gebildet hatte. Einen dieser Essays, ... *damit die Kunst unsere eigene, gemeinsame, fortwährend schöpferische Sache ist* (2007), haben wir für diese Edition ausgewählt.

Medwedew, der 1975 als Sohn des Journalisten Wiktor Medwedew in Moskau geboren wurde, schrieb sich Mitte der 1990er Jahre in das dortige Gorki-Literaturinstitut ein. Er lernte hier Danila Dawydow kennen, einen Redakteur des Informationsbulletins *Das literarische Leben Moskaus (Literaturnaja schisn Moskvy)*, das von 1996–2002 erschien. Medwedew verfasste Rezensionen für das Bulletin. Sein Herausgeber, der eingangs bereits erwähnte Dmitri Kusmin, gab außerdem den Literatur Almanach *Babylon (Wawilon)* heraus, in dem Medwedew um die Jahrtausendwende eigene Gedichte zu veröffentlichen begann. Zudem kuratierte Kusmin den wöchentlich in einer Stadtbücherei stattfindenden Literaturclub *Awtornik*, in dem Medwedew großen Anklang fand und dessen

Veröffentlichungen gleichfalls seine Gedichte aufnahmen. Die erste Ausgabe von *Babylon* war bereits 1989 im Samisdat erschienen. Später avancierte der Almanach zur Internetplattform einer Generation von Autoren, die sich in den 1980er Jahren noch nicht etabliert hatten und somit unter radikal veränderten Bedingungen in den Literaturbetrieb eintraten. *Babylon* wurde zum Sprungbrett vieler Schriftsteller und Kritiker, die das literarische Leben Russlands heute mitbestimmen (Maria Stepanowa, Danila Dawydow, Ilja Kukuljin, Andrei Rodionow, Dmitri Wodjonnikow).

Medwedew entzweit sich mit Kusmin anlässlich dessen Unterstützung der amerikanischen Invasion in den Irak. Außerdem wirft er seinem Förderer vor, dass er die politische Subjektivität des Schriftstellers neutralisiere, indem er alle, unabhängig von ihrer Couleur, in sein System integriere. Der Bruch wird 2007/2008 mit der Gründung von Medwedew's Verlag, des *Freien Marxistischen Verlags*, besiegelt.

Wenngleich das »postideologische Zeitalter« heute meist als fehlgeleitete theoretische Annahme nach dem Ende der Blockkonfrontation erinnert wird – und auch von Medwedew immer wieder als solche kritisiert wird –, war es für seine Generation im ehemaligen »Ostblock« dennoch eine gelebte geschichtliche Erfahrung. Ein Staat, der nicht zuletzt von seinen intellektuellen Affirmation in Permanenz verlangt und gewaltsam durchgesetzt hatte, war untergegangen. Die Jahre der Perestroika (1985–1993) waren von einer Emphase der neugewonnenen individuellen Freiheiten geprägt. Und wenn es dann auch in den 1990er Jahren zu einer massiven Desillusionierung angesichts der Verelendung breiter Bevölkerungsschichten, sozialer Verwahrlosung, omnipräsenter mafioser Strukturen und einer selbst für russische Verhältnisse beispiellosen Korruption kam, etablierten sich dennoch für das literarische und journalistische Milieu bislang unbekannte Möglichkeitenräume der freien Assoziierung und Privatisierung. Als ein weiterer erheblicher Faktor ist das Entstehen des Internets in

der zweiten Hälfte der Dekade zu berücksichtigen. Es musste in Russland in dieser Zeit angesichts diskreditierter Institutionen der Öffentlichkeit besonders emphatisch angenommen werden – als individuelle kommunikative Tribüne und als mediale Einlösung des Versprechens, das in den Jahren der Perestroika mit den Stichworten von »Glasnost« (Transparenz und offener Meinungswettbewerb) und »Perestroika« (Umbau) gegeben worden war.

Schon in den ersten Jahren der Putin-Ära kam es zwar zu einer merklichen Wiedererstarkung autoritärer und repressiver Strukturen. Der schier unaufhaltsame, steile Anstieg des Ölpreises von 1998–2008, der viel Kapital ins Land fließen ließ, sorgte indes für wirtschaftliche Aufbruchsstimmung. Trotz einer gewissen Abhängigkeit literarischer und künstlerischer Institutionen von »launischen Mäzenen«, den Förderungen durch Regierung und Oligarchen, konnten viele Autoren unter den Bedingungen eines sich entwickelnden Buchmarkts von der Realisierung »individueller Projekte« träumen und einem politisch blinden Sentiment literarischer Exklusivität verfallen. Es sei dies eine Situation – so Medwedew in ... *und die Literatur wird durchforscht werden* –, in der das eigene Projekt nicht mehr von einer Auftragsarbeit zu unterscheiden ist und die Grenzen zwischen Aufrichtigkeit und Zynismus sich auflösen. Medwedews Positionierung mit einem Projekt marxistischer und engagierter Literatur ist zu diesem Zeitpunkt in Russland eine Ungeheuerlichkeit – eineinhalb Jahrzehnte nach dem Ende des »real existierenden Sozialismus« und noch unmittelbar vor der Finanzkrise, die der globalisierungskritischen Bewegung Zulauf beschert und die Berufung auf den Marxismus auch in einer weiteren Öffentlichkeit wieder ermöglicht.

Im bis heute stetig wachsenden Programm des *Freien Marxistischen Verlags* finden sich Übersetzungen westlicher Theoretiker marxistischer Tradition (Terry Eagleton, Herbert Marcuse, Slavoj Žižek u. a.) und sozialistischer Dichter (Adrian Mitchell, Pier Paolo Pasolini, Victor Serge u. a.). Begann *Alles ist schlecht* noch mit

der Erwägung, in Zukunft auf das quasi »vampiristische« Übersetzen verzichten zu wollen, weil es nur ein »süßer Traum«, wahrhaft künstlerisches Schaffen hingegen eine Qual sei, wird das Übersetzen nun zum Rückgrat einer engagierten Literatur. Es wird zum Medium einer Aneignung des Erfahrungsschatzes eines linken kritischen Denkens, das in der Sowjetunion nicht rezipiert werden konnte. Künstlerische Originalität und die Authentizität lyrischen Ausdrucks behalten ihren Wert, werden indes eingebunden in eine intellektuelle Praxis, deren Ziel die Erkämpfung linker Hegemonie ist.

Zugleich wurde der *Freie Marxistische Verlag* zum Forum linker Autoren aus dem eigenen Umkreis (Keti Tschuchrow, Anton Otschirow, Roman Osminkin u. a.). Die zeitgenössische Lyrik aus diesem Kreis wird in Zusammenarbeit mit der Petersburger Literaturzeitschrift *translit* verlegt, deren Chefredakteur der Dichter und Literaturwissenschaftler Pawel Arsenew ist.

Medwedews Postulat eines politischen Schreibens grenzt sich in doppelter Hinsicht ab: sowohl von einer ideologischen Funktionalisierung der Literatur nach sowjetischem Muster als auch von einer Stigmatisierung des politischen Diskurses als solchem, wie sie von vielen russischen Intellektuellen im Zeichen ihrer künstlerischen und moralischen Autonomie betrieben wurde. Mit der zunehmenden Entwicklung sozialen und politischen Widerstands in der späteren Putin-Ära und der damit verbundenen »Protestkultur« (Michael Gabowitsch) findet dieses dezidiert politische Literaturverständnis nicht nur eine neue Legitimation, sondern ein Feld unmittelbarer operativer Involvierung. 2010 wurde ein Protestlager im Chimki-Wald errichtet, das die Abholzung dieses Teils des Moskauer Grüngürtels für ein Autobahnprojekt zweifelhaften Nutzens verhindern wollte. Die im Dezember 2011 anhebenden Massenproteste gegen die von Fälschungen und unfairer Ausschaltung der Opposition begleitete Neuwahl Putins zum Präsidenten Russlands und die darauffolgende massive Repressionswelle waren

ein Schwellenereignis. Mit den drakonischen Strafen gegen *Pussy Riot* – die Angeklagten wurden zu drei Jahren Lagerhaft für ihr »Punk-Gebet« in der Christ-Erlöser-Kirche (»Mutter Gottes, vertreibe Putin!«) verurteilt – reagierte der russische Staatsapparat auf den künstlerischen Versuch einer Delegitimierung der Regierung. Die Protestaktion wurde mit einer massiven, massenmedial inszenierten Kriminalisierungskampagne gegen die Künstlerinnen beantwortet. Ein Jahr später brachte die durch die Maidan-Proteste ausgelöste Ukraine-Krise, gipfelnd in der Annexion der Krim und der Absicherung der Separatistengebiete im Osten der Ukraine durch die russischen Streitkräfte, weiteres erhebliches Politisierungs- und Spaltungspotenzial mit sich.

Kirill Medwedew findet in diesem brisanten politischen Klima erneut zur poetischen Sprache zurück. Auf seiner Facebook-Seite veröffentlicht er Gedichte mit direkter Bezugnahme auf die aktuellen Ereignisse – in der »großen« staatspolitischen ebenso wie in der »kleinen« Sphäre sozialer Selbstorganisationsformen. Er selbst engagiert sich in zivilgesellschaftlichen Bewegungen wie der Protestbewegung gegen die Abholzung des Chimki-Walds. Er ist Mitglied der *Russischen Sozialistischen Bewegung* (*Rossiskoje Sozialistitscheskoe Dwischenie*) und errang – als über die Liste der Kommunistischen Partei aufgestellter Kandidat – in der Wahl der Bezirksverordnetenversammlung des Meschtschanski-Bezirks von Moskau 2017 sogar einen Achtungserfolg von elf Prozent der Stimmen. Er gründete, gemeinsam mit dem Soziologen Oleg Schurawljow sowie mit Nikolai Oleinikow, einem Mitglied des bekannten engagierten Petersburger Künstlerkollektivs *Chto delat?*, die Musikgruppe *Arkadi Koz*, die Liedklassiker der Arbeiter- und Protestbewegungen im Folk- und Ska-Stil adaptiert und neuerdings auch selbstkomponierte und -gedichtete Lieder darbietet. *Arkadi Koz* spielte im Mai 2012 im Protest-Lager »Occupy Abay«, von dem einer der neuesten Essays in dieser Edition handelt. Den Durchbruch zu größerer Popularität hatte *Arkadi Koz* mit einem *You Tube*-Clip, der

Medwedew und Oleinikow nach ihrer Verhaftung auf einer Solidaritätskundgebung für *Pussy Riot* in einem Gefangenentransporter zeigt. Sie singen *Wenn die Mauern fallen* (*Steni ruchmut*), Medwedews Adaption des antifranzösischen Lieds *L'Estaca* des katalonischen Bardens Lluís Llach aus dem Jahre 1968.

Medwedews neue Gedichte werden zum Ort der Aushandlung zwischen persönlicher und politischer Motivation. 2014 verdichtet sich dieses poetische Idiom in dem Gedichtband *Marsch zum Rathaus*, den wir hier fast vollständig übersetzen. Zwischen den Mütten der Ebene, Antragstellungen für die Genehmigung von Demonstrationen zum Beispiel, ins Grotteske kippenden Gewaltexzessen und hypertrophierten Phantasien von einer Rache der Gerechten und oszilliert diese neue Sprache des Zorns. Sie ist nun noch »prosaischer«, noch »umständlicher« – die Umstände buchstabierender – geworden als die der frühen Gedichte.

Auch die Essayistik der letzten Jahre verändert ihren Charakter. Sie wird kürzer, weil operativer. Sie nimmt unmittelbar zu aktuellen Ereignissen und Diskussionen Stellung, formuliert dezidierte Parateinahmen, öffnet Spektren der Toleranz für mögliche Bündnisse und markiert »rote Linien« definitiver Abgrenzung. 2016 fasst Medwedew eine Reihe solcher intervenierender Stellungnahmen zum Band *Antifaschismus für alle* zusammen. Eine Auswahl aus diesem Band bildet zusammen mit einer Kompilation neuerer Gedichte den Schlussteil dieser Ausgabe.